

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Band: 11 (1998)
Heft: 9

Artikel: Der fremde Nachbar von nebenan : Thomas Preiswerk und Theo Ballmer arbeiten am Erscheinungsbild der Novartis
Autor: Zarnegin, Kathy
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-120891>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der fremde Nachbar von nebenan

Wenn Konzerne wie Ciba und Sandoz fusionieren, muss für den neuen Konzern ein neues Erscheinungsbild her. Thomas Preiswerk, Manager für Kommunikation bei Novartis, und Theo Ballmer, Designer mit kleinem Atelier in Basel, arbeiten daran. Ein Thema ist zum Beispiel das Informationssystem in den Werken. Sie wollen die Stadt, in der das Werk steht, mit dem Werk, das ein Stück Stadt ist, verbinden.

Vorbei sind die Zeiten, als die Stadt wie im 19. Jahrhundert ein politisch-industrielles Tableau mit vom Klassenkampf geprägten Kulissen vorstellte. Der französische Soziologe Jean Baudrillard skizzierte bereits in den siebziger Jahren die moderne Stadt als ein Vieleck, das aus Zeichen, Medien und Codes konstruiert ist, ein System vernetzter Kommunikation. Die Neuinszenierung des städtischen Erscheinungsbilds in diesem semiotischen Sinne hat Konsequenzen. War es früher der einzelne geographische Ort wie zum Beispiel die Kathedrale oder die Fabrik, welcher den neuralgischen Punkt der Stadt formierte, ist es heute das Konglomerat, die Verbindung von Elementen untereinander, welche erst durch ihre Beziehung das urbane Gebilde lesbar machen. Doch welche Konsequenzen hat der Wechsel der Leitmetapher für die Frage, wie sich eine innerstädtische Einheit in das Ganze des Stadtbildes integrieren soll? Wie kann eine international operierende Firma oder eine Produktionsstätte als «Nachbar» wahrgenommen werden, als ein Teil der Quartierstadt? Wie kann sie bei gleichzeitiger Wahrung ihrer Integrität Offenheit und Durchsichtigkeit ausstrahlen, für Aussenstehende ebenso sehr wie für diejenigen, die da arbeiten?

Vor solchen Fragen steht der Pharmakonzern Novartis. Die Verschmelzung der einstigen Zeichen Ciba und Sandoz zu Novartis muss als Konstruktion einer neuen Identität bewältigt werden. Der Konzern hat sich in seiner aktuellen Formierung neu auszuweisen: sich selbst, aber auch den anderen. Das heisst, sein Informationssystem soll intern und extern lesbar sein, und dies über nationale Grenzen hinaus. Die für dieses Projekt Verantwortlichen sind Thomas Preiswerk, zuständig für die Visual Identity in der Novartis, und der Basler Designer Theo Ballmer (zusammen mit Chantal Vernochet). Sie sind bei ihren Überlegungen zu der sogenannten Corporate Visual Identity (CVI) von der Vernetzung von Stadt und Werk im Sinne eines kommunikativen Systems ausgegangen.

Eine Stadt in der Stadt

Die Werkanlage ist als Arbeitsort Tausender selbst eine Stadt mit Räumen, Plätzen, Strassen, aber auch mit Erinnerungen, Geboten und Verboten. Doch die Anlage ist zugleich auch ein Ort, der täglich von vielen Lieferanten, Forscherinnen und Lastwagenfahrern besucht wird, von Menschen, denen die Zeit der Gewöhnung nicht gegeben ist. In solch einem komplexen Raum ist die übersichtliche Orientierung wichtiges Gebot. Die fundamentale Regel der Raumorientierung besteht in einem einfachen Dreierschritt: informieren, führen und das Ziel bestätigen. Das heisst, der Besucherin und dem Besucher muss es möglich sein — da ja die Werkanlage über keinen linearen Verlauf verfügt —, von jedem Punkt der Anlage aus den Weg zu finden. Hier werden markante Orte wie etwa Eingänge zur Trägerinstanz der Information. Mit Farben und typographischen Mitteln, mit didaktischen Gesten kann Information und Orientierung innerhalb des Werks gewährleistet werden. So zeigt die Erfahrung, dass beispielsweise Zeichen auf Augenhöhe leichter wahrgenommen werden, dass die Eingangspforte mit dem Logo beschriftet sein muss, während bei der Führung zum Ziel ein neutrales Element am wirksamsten ist.

Benennen

Zur analogischen Verflechtung von Werkanlage und Stadt ist ein weiteres Vorbild massgeblich: der Mensch selbst und mit ihm das Prinzip der Benennung. Somit wird die Benennung der Strassen und Quartiere innerhalb der Werkanlage zu einem wichtigen Gesichtspunkt. Ikonische Elemente, die an der menschlichen Gestalt orientiert sind, sind auch in einem kommunikativen Zeichensystem unabdingbar. Das lässt sich an der Unzulänglichkeit von Zahlen als Verweismittel zeigen, da diese zum einen für die Uneingeweihten undurchsichtig sind und zum anderen kein Vertrauen zu stiften vermögen. Zum Beispiel Namen von Naturwissenschaftlern oder von natürlichen Phä-



In Stein gehauen

Die Regierung des Konzerns sitzt gegenüber dem Badischen Bahnhof Basel in einem monumentalen Klotz aus dem Jahr 1932 (Architektur Ernst und Paul Vischer). Für den Architekturführer Basel ist es ein Beispiel, wie deutsche Architektur im Dienste des Nationalsozialismus Schweizer Architektur beeinflusst hat. Wie ist der Hauptsitz beschriftet? Auf dem Dach prangt die Vergangenheit: «Geigy» in Stein gehauen. Das Logo des neuen Konzerns steht klein neben dem Eingang — auch in Sandstein gehauen. Die versalen Buchstaben der Sabon erhalten einen Keil. Das wirkt, als wäre hier der römische Kaiser zu Hause. Als Steinhauserschrift funktioniert die Sabon schlecht. Die einzelnen Buchstaben torkeln durchs Wort Novartis. Und man war vorsichtig: Der Schriftzug ist nicht direkt in die Mauer aus Maulbronner Sandstein eingelassen, sondern auf eine vorgesetzte, leicht auswechselbare Platte. Denn tritt die Firma zur nächsten Fusion an, hat man hier bereits etwas Geld sparen können. GA

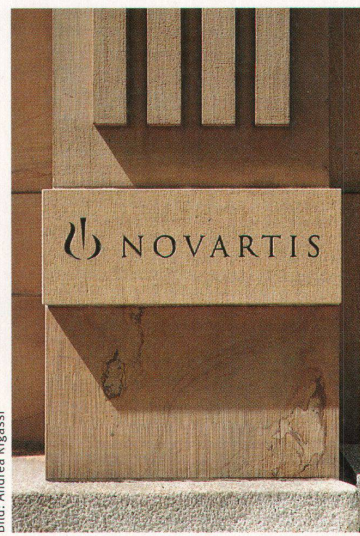


Bild: Andrea Rigassi



Begrüßen. Bei jeder Pforte steht ein markanter Pylon mit dem Werknamen. Dazu gross in versal gesetzter Sabon das Logo Novartis. Im Hintergrund der Verweis auf den Parkplatz, links im Bild das Schild der Firma Ciba Spezialitätenchemie, deren Infosystem eine ähnliche Handschrift prägt

nomen wie Namen der Winde sollen in der Informationsgrammatik eine Nähe zu Tätigkeiten der Novartis herstellen. Natürlich gibt es bei der Innen-Aussen-Differenz von Werkanlage und Stadt entsprechend auch innerhalb des Werks selbst Grenzen, und es gibt Orte, die diese Grenze mit einem Verbot markieren. Doch auch hier soll eine Tafel dies erklären, damit die Idee des Dialogs nicht verletzt wird.

Idee und Materie

Die fließenden Übergänge zwischen den Zeichen in der Stadt und den Anlagensymbolen einerseits und zwischen den einzelnen Zeichen innerhalb der Anlage selbst andererseits zwingen zur Flexibilität. Die Ökonomie eines CVI-Manuals muss also mit derjenigen der Mittel korrespondieren. Die Sparsamkeit der Mittel (Verknappung bzw. Prägnanz der Information, globale Verwendbarkeit etc.) soll sich darum auch verfahrenstechnisch in der Hardware des Orientierungssystems abbilden: Informationsträger sind auswechselbar, die Materialien sowohl stabil als auch ökologisch.

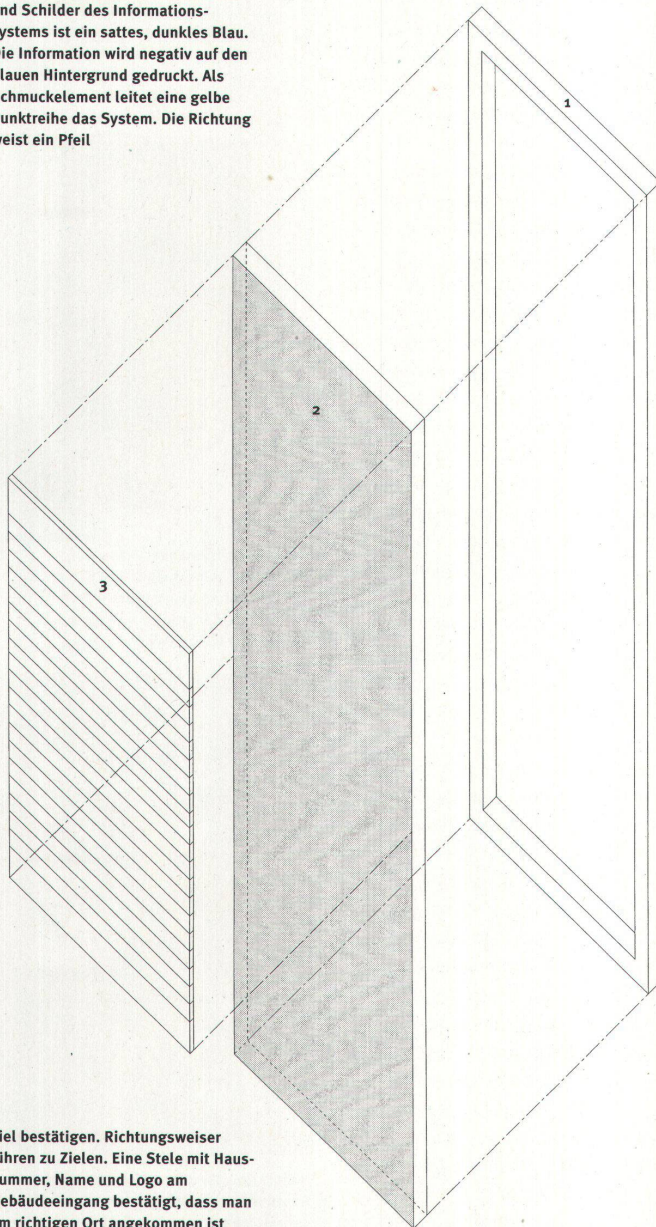
Eine Frage bleibt offen: Entzieht sich die Systematisierung der Sprachmetapher nicht dem dynamischen Prozess der Sprache selbst und läuft dadurch Gefahr, in der Perfektionierung des Sprachlichen zu einem Signalsystem zu verkommen?

Kathy Zarnegin

- 1 Stahlrahmen verschweisst
- 2 Mantelelement, Alu-Blech gekantet; Befestigung auf dem Stahlrahmen
- 3 Informationselement, Alu-Paneel gesägt, auswechselbar. In Modulschritten auf Mantelelement befestigt

Die Träger sind zweiteilig konstruiert: Der Kern ist fix montiert, das Element, das die Information trägt, kann ausgewechselt werden. Die Statik der freistehenden Schilder, die beträchtliche Windkräfte auffangen muss, wird von einem Rahmen aufgenommen. Über ihn sind zwei Schalen geschoben und als Mantel verschraubt. Es gibt kein zentrales Lager, die Elemente werden so weit als möglich von den einzelnen Werken vor Ort organisiert (Design: Uwe Fischer, Frankfurt/Berlin)

Weg führen. Grundfarbe aller Tafeln und Schilder des Informationssystems ist ein sattes, dunkles Blau. Die Information wird negativ auf den blauen Hintergrund gedruckt. Als Schmuckelement leitet eine gelbe Punktreihe das System. Die Richtung weist ein Pfeil



Ziel bestätigen. Richtungsweiser führen zu Zielen. Eine Stele mit Hausnummer, Name und Logo am Gebäudeeingang bestätigt, dass man am richtigen Ort angekommen ist

